

# Mauro Giuliani und andere Gitarristen in München – Übersehene Fakten und verschollene Werke

Nach einem Vortrag am EGTA-D-Symposium

gehalten in Garching bei München am 26. Oktober 2014

von **Gerhard Penn**

Als Mauro Giuliani (1781 – 1829) gegen Ende des Jahres 1806 nach Wien kam, ahnte noch niemand, dass sich sein Ruf, nämlich der eines vollendeten Künstlers, schon sehr bald im ganzen deutschsprachigen Raum lauffeuerartig ausbreiten würde. Die ersten Kompositionsanzeigen erschienen in der *Wiener Zeitung* ab August 1807 und schon im September 1807 wurden an der Michaelismesse in Leipzig seine ersten Werke (op.2 und op.5) ausserhalb Wiens angeboten. Bald darauf berichtete der Wiener Korrespondent der *Leipziger Allgemeinen Musikalischen Zeitung*:

„Wien, den 21. Okt. [1807] ... Unter den hiesigen, sehr zahlreichen Gitarrespielern macht ein gewisser Giuliani durch seine Kompositionen für dieses Instrument sowol [sic], als auch durch sein Spiel, viel Glück, ja sogar grosses Aufsehen. Wirklich behandelt er die Gitarre mit einer seltenen Anmuth, Fertigkeit und Kraft.“



Auch in der *Münchener Allgemeinen Zeitung* mit *allerhöchsten Privilegien* konnte man schon zum Jahresende 1807 lesen:

„... da wir wissen, [dass] sechs neue grosse Werke von Beethoven, ... verschiedene Werke des ersten Klavierspielers in Wien, Joh. Hummel, und des talentvollsten Gitarrespielers daselbst, Mauro Giuliani, darin für die künftige Messe vorbereitet werden.“

Giulianis Name war also 1807 in München bekannt und schon bald konnte man daselbst auch seine Kompositionen kaufen, wie ein Blick in den Verkaufskatalog aus dem Jahr 1810 des Münchner Musikalien- und Instrumentenhändlers und Verlegers Makarius Falter (1762 – 1843) zeigt. Falter verkaufte viele Wiener Ausgaben als Zwischenhändler in Kommission, wie es damals hiess. Aber er war auch Verleger eigener originaler Ausgaben, wie beispielsweise einiger

Werke von Leonard de Call, die in der *Leipziger Allgemeinen Musikalischen Zeitung* im Herbst 1811 angezeigt wurden.

Von den in Wien wirkenden Gitarrekomponisten zu Anfang des 19. Jahrhunderts war der aus dem südtiroler Ort Eppan stammende Leonhard de Call (1767 – 1815) sicher einer mit der grössten Breitenwirkung. In Deutschland fand nur der Würzburger Joseph Küffner (1776 – 1856) eine ähnlich weite Verbreitung. Offensichtlich waren von Calls Manuskripte für Verleger nicht billig zu erstehen, bemerkte doch Makarius Falter in einem Brief aus dem Jahr 1810 an seinen Verlegerkollegen Ambrosius Kühnel (1771 – 1813) in Leipzig: „[Manuscripte theuer von H.\[errn\] v.\[on\] Call gekauft](#)“.

Warum bringe ich eigentlich den Namen Mauro Giuliani mit München in Verbindung, wie es der Titel meines Vortrages anklingen lässt?

Unser heutiges Wissen über Giuliani ist in den Büchern von Thomas F. Heck und Marco Riboni niedergelegt:

[Thomas F. Heck: Mauro Giuliani, Virtuoso Guitarist and Composer. Editions Orphée 1995. Columbus, Ohio, USA.](#)

[Thomas F. Heck: Mauro Giuliani, A Life For the Guitar. E-Book der Guitar Foundation of America 2013. USA](#)

[Marco Riboni, Mauro Giuliani. Epos-Verlag 2011. Palermo, Italien.](#)

Dort steht beispielsweise zu lesen, dass Giuliani gegen Ende seiner Wiener Zeit in finanzielle Schwierigkeiten gerät und die Stadt im Sommer 1819 verlässt. Bekannt ist, dass ein gewisser Jakob Scholze wegen einer unbeglichenen Rechnung Giuliani verklagt hatte und dieser deswegen im November 1819 in Abwesenheit gepfändet wurde.

Numerus des Exhibiti.	N a m e n.	1819 Inhalt des Geschäftb.	Repon. sub Fasc.	Nummer der Registratur.
58187	Scholze	Jul. e Mauro Giuliani Händ. v. Rff. vs 27 gl.	7.	2568.

Da man von Giuliani nur einen Brief vom November 1819 hat, den er aus Venedig an seinen Wiener Verleger und Freund Domenico Artaria schrieb, und sein letztes

dokumentiertes Wiener Auftreten vom Mai 1819 datiert, entstand zusammen mit dem vorhin genannten Umstand der Eindruck, dass Giuliani Wien sozusagen fluchtartig in Richtung Italien verlassen habe.

Venezia 20 Nov 1819

Carissimo Amico

Rispondo alla cara vostra de 14 eord la quale non me  
 rispettava credendomi di ritorno in Vienna. dunque sarò  
 per altro tanto felice e operero di abbracciarvi a Venezia?  
 La spero di restare ancora quindici giorni in questa città  
 e dopo ho il progetto di passare una settimana a Trieste  
 per vedere i miei genitori ed indi procurare di far un

Ich habe nachgeforscht, wer dieser Jakob Scholze war und habe dabei herausgefunden, dass er ein Schneider war, der nicht nur Giuliani sondern auch andere verklagte. Fast könnte man sagen, es liegt hier das romantische Klischee eines Künstlers, eines Musikers genauer gesagt, vor, der von seinem Schneider wegen einer unbezahlten Rechnung verklagt wird und daraufhin bei Nacht und Nebel von seiner Wirkungsstätte verschwindet. Diese Geschichte von Mauro Giulianis Verschwinden aus Wien über Nacht wird immer wieder erzählt, besonders auf CD-Booklets ist sie häufig zu finden, entbehrt sie nicht einer gewissen Spannung ja sogar Dramatik. Nur, so hat es sich wohl nicht abgespielt!

Sieht man in die *Wiener Zeitung* von Anfang August 1819, so kann man dort lesen, dass Giuliani am 3. August 1819 abgereist ist. Nicht nach Italien, wie man meinte, sondern mit dem Reiseziel Karlsbad. Und noch dazu am helllichten Tag; sogar in der Zeitung nachzulesen!

### Abgereiset.

Den 3. August.

Graf Sobanski, nach St. Petersburg. — Graf Wrba, k. k. Major, nach Preßburg. — Vicomte de Bourbon-Buffet; Vicomte de Dreux Breuze, königl. Französischer Lieutenant; Hr. Lecointre, Particulär; Hr. v. Moretus, Edelmann, und Hr. Giuliani, Professor der Tonkunst, alle fünf nach Karlsbad. — Hr. Eschirner, Superintendent, nach Leipzig. — Hr. Lotich, Privatmann, nach Ungarn. — Hr. Demetrovich, Kaufmann, nach Agram. — Hr. Kießling, Kaufmann, nach Böhmen. — Hr. Seligmann, und Hr. Borges, Handelsleute, beyde nach Linz.

Ein Blick auf die Karte genügt und die Reiseroute dorthin von Wien über Brünn und Prag wird ganz offensichtlich. Und tatsächlich meldet die *Prager Zeitung*, dass ein „[Herr Giuliani, Professor der Tonkunst von Wien](#)“ am 6. August 1819, also schon drei Tage später, in Prag angekommen und im Hotel "[zum Bad](#)" abgestiegen sei.

### **Angelommene am 6. August.**

Kammerherr, v. Karlsbad (w. im Bad). Hr. Kunkel, u. Hr. Zannowich, Kfste. von Berlin (w. im Bad). Hr. Opaki, Gutsbesitzer, v. Karlsbad, Hr. v. Kallivoda, u. Hr. Horstenau, Lieut. v. Kutschera, Hr. Friedrich, Steuereinnnehmer v. Blonitz, Hr. Hartmaier, Prof. v. Zürich, Hr. Gruner, Fabr. v. Neichenberg, Hr. Johnson, Part. v. Karlsbad, u. Hr. Frhr. v. Grillfried, v. Blaschinitz (w. alle in 3 Linden). Hr. Zahn, J. U. D. v. Práibram (w. in 1—150). Hr. Ritter Moretti, v. Wien, Hr. Giuliani, Prof. der Tonkunst v. Wien (w. im Bad). Fürst Lichtenstein, Mittm. von Schwarzenb. Uhl. v. Karlsbad, durch nach Wien. Hr. Graf Klebelsberg, F. M. L., von Saaz. Hr. Lindenstein, Oberl. bei Vinc. Chev., von Klattau.

Drei Jahre zuvor 1816, konzertierte Giuliani schon einmal in Karlsbad und in Prag sehr erfolgreich unter dem Dirigat Carl Maria von Weber. Jetzt, im Hochsommer 1819, findet sich in den Prager Gazetten kein Hinweis auf etwaige Konzerte und auch eine Anwesenheit in Karlsbad für diesen Sommer 1819 konnte ich bisher nicht nachweisen. Dazu muss man wissen, dass genau in diesem Monat August 1819 in Karlsbad unter den Augen der Öffentlichkeit eine „geheime Konferenz“ des damaligen österreichischen Aussenministers und späteren Staatskanzlers Fürst Metternich mit Vertreten des Deutschen Bundes stattfand an deren Ende die Karlsbader Beschlüsse standen. Jene unsäglichen Beschlüsse also, die zu systematischen Bepitzelung aller Bürger und Freiheitsbeschränkungen führten und die in Biedermeier, Vormärz und schliesslich den revolutionären Umwälzungen des Jahres 1848 mündeten. Darum könnte es durchaus sein, dass Giuliani nicht nach Karlsbad weitergereist ist, weil er dort zu diesem Zeitpunkt gar nicht erwünscht war, denn für die Wiener Polizei war er aufgrund anderer früherer Vorkommnisse kein unbeschriebenes Blatt. Faktum ist, bis anhin haben wir keine weiteren Dokumente über sein Verbleiben in Prag und anderswo in diesen Wochen des August 1819.

Aber wie ist Giuliani dann wohl nach Italien gereist? Da kann uns Giulianis vorhin genannter Brief aus Venedig vom 20. November 1819 weiterhelfen. Darin klagte er unter anderem über die miserable Situation bezüglich Konzertaktivitäten in oberitalienischen Städten. Da ist die Rede von „Verona, Vicenza und Padua“. Schliesslich ist er in Venedig, wo er diesen Brief schreibt und er hat vor, nach Triest zu reisen, denn dort leben noch seine betagten Eltern. Und nach Wien möchte er zurück und das sobald wie möglich. Falls er das Erlebte in seinem Brief chronologisch nach seiner Reiseroute beschreibt, wird klar, wie er wohl gereist sein muss: über den Brenner.

Und wenn er 1819 von Prag (oder Karlsbad) kommend über den Brenner nach Italien gereist ist, wird er seinen Weg wohl durch Bayern und Tirol genommen haben. Ich habe die lokalen Zeitungen des Jahres 1819 von München, Nürnberg, Regensburg und Innsbruck durchgesehen. Praktisch alle Zeitungen jener Zeit hatten Rubriken über angekommene und abgereiste „prominente Persönlichkeiten“ also Aristokraten und Diplomaten aber auch Handelsleute und Kuriere und immer wieder auch Künstler. Jedoch darf man sich keinesfalls darauf verlassen, dass solche Eintragungen vollständig und lückenlos sind. So war für die genannten Städte in Bayern keine Durchreise Giulianis verzeichnet und der *Kaiserlich Königliche privilegierte Bothe von Tyrol* hatte eine solche Rubrik im Jahr 1819 noch nicht. Dennoch hatte ich Glück: in der Ausgabe vom 11. Oktober 1819 eben dieser Tiroler Zeitung fand sich für Innsbruck eine separate Konzertankündigung:

„Mittwoch den 13. Oktober [1819] wird Mauro Giuliani, Cammer-Virtuos Ihrer Majestät der Frau Erzherzogin Maria Luise, Herzogin von Parma &c bei seiner Durchreise nach Italien auf allgemeine Aufforderung der hiesigen Musikfreunde ein grosses Vocal- und Instrumental-Concert in dem Casino-Saale um halb 7 Uhr Abends geben, und sich auf der Guitarre hören lassen.“

Der Kreis scheint sich zu schliessen. Also habe ich nochmals die bayerischen Zeitungen nach Konzertanzeigen durchsucht. Leider fanden sich für Nürnberg und für Regensburg keine Konzertanzeigen. Und für München? Zwar gab es da einige Konzerte in diesem Zeitraum aber die Anzeigen in der *Münchner Zeitung mit allerhöchsten Privilegien* lasen sich allesamt wie folgt: „...findet Samstag den 25. September grössere musikalische Abendunterhaltung statt...“. Eine Suchstrategie, die ich erfolgreich anwende und durch die ich für die Wiener Zeit hin und wieder interessante neue Originalberichte über Giuliani ans Licht bringen konnte, ist das Studium von Tagebüchern und Selbstbiographien - oft als unveröffentlichte Autographe vorliegend -, die Aristokraten, Theatermacher und Künstlern verfasst haben. Für München ist mir das leider noch nicht geglückt.

Aber, da gibt es doch Giulianis „Grandes Variations“ über „Partant pour la Syrie“ op. 104 für Sologitarre. Brian Jeffery rätselte darüber schon vor fast 30 Jahren in seinem Vorwort zu diesem Werk über den Umstand, dass die Erstausgabe bei Falter in München erschien.

Das ist es also! Eine Falter-Ausgabe aus München, erschienen in der zweiten Jahreshälfte 1819 oder Anfang 1820 und in *Whistling-Hofmeisters Handbuch* im Supplement für 1820 referenziert. Und da ist noch die Widmungsträgerin, Mademoiselle Anne Emmerich, eine zu dem Zeitpunkt circa 17-jährige talentierte Gitarristin. In den ganzen 1820-Jahren bis 1831 wurde mehrfach über sie berichtet, sie sei eine Giuliani-Schülerin und auf ihren Programmen waren häufig Werke von Giuliani zu finden. Auch wenn sich bisher kein Dokument finden liess, das Giulianis Anwesenheit in München im

Jahr 1819 direkt belegt oder gar von einem Konzert berichtet, die Indizien sind deutlich, dass er sich in München wohl eine kurze Zeit aufgehalten hat.



Kommen wir nochmals auf Anne Emmerich zurück. Von ihr hat sich sogar ein gedrucktes Werk erhalten: „Six Variations pour Guitarre seule“, wovon sich heute noch ein Exemplar in der Bayerischen Staatsbibliothek in München befindet.

Anne Emmerich ist noch in einem anderen Zusammenhang von Bedeutung. Einige Jahre früher, nämlich 1813, findet sich in der *Leipziger Allgemeinen Musikalischen Zeitung* eine kurze Anmerkung zu einem Konzert in München: „Selbst die zarte Guitarre hat ihre Virtuosen. Ein Hr. Carmelo gab auf derselben ein grosses, mit Declamationen verziertes Concert. Er zeigte eine seltene Fertigkeit und spielte zuletzt noch Variationen auf einer Saite.“ Es stellte sich heraus, dass Anne Emmerich eine Schülerin eben dieses Herrn Carmelo war, von dem wir nicht einmal den Vornamen kennen. Bei weiteren Nachforschungen kam jedoch noch viel Erstaunlicheres zu Tage! Das in München in den Jahren 1810 bis 1815 erscheinende *Gesellschaftsblatt für gebildete Stände* berichtet ausführlich über das Konzert, welches am 27. November 1813 im kleinen Saal des Museums stattfand. Das Programm bestand unter anderem aus:

„Konzert für die Gitarre, komponiert und gespielt von Hrn. Carmello

Terzett für Gitarre, Flaut [sic] und Viola, von Call, gespielt vom Mlle. Emerich, Schülerin des Hrn. Carmello ...

Variationen für zwey Gitarren, komponiert von Hrn. Carmello, vorgetragen von Mlle. Emerich, und Hrn. Carmello

Gitarre-Variationen, auf einer Saite gespielt von Hrn. Carmello.“

Letzteres also etwa 10 Jahre bevor Luigi Legnani denselben Gag in Wien produzierte.

Und was sagt die Rezension? Vom „geschickten Geist im Erfinden immer neuer Gedanken“ ist da die Rede. „Die Kraft im Ausdruck und das Gefühlvolle und Phantasie-reiche seines Spiels, das so feurig gewaltsam aus ihm hervorströmte, dass es schien, als wäre er in Eins mit seinem Instrumente verschmolzen, als hätte er die Saiten mit geistigen Hauche belebt, und als erklangen sie nun von selbst in wunderbaren das Herz erschütternden Tönen. Ihm ward der rauschende Beyfall“, bemerkte der Rezensent. Und vom Duospiel mit Fräulein Emmerich liest man: „Wir hörten gestern Variationen auf der Gitarre von ihm, die er mit seinen eilfjährigen [sic] Schülerin, Mlle. Emmerich, vortrug, und musste den Meister doppelt, nämlich an und für sich und zugleich in seiner Schülerin bewundern. Beyder Spiel war mehrmals durch ein allgemeines Bravo unterbrochen, und am Schlusse mit dem lautesten Beyfall der Hände und Stimmen gekrönt. Die Variationen waren von Herrn Carmelo componiert und von ausnehmender Schönheit. Man darf sie ohne Übertreibung für das Schwerste halten, was je für dieses Instrument componiert worden ist ...“ Weiter heisst es: „Das Spiel der Mlle. Emmerich auf der Gitarre hat schon jetzt eine der höchsten Bildungsstufen erreicht. Sie besitzt Ausdruck im Vortrag, Gewandtheit dsr Spiels und vor Allem, eine seltene Festigkeit im Takte. All dieses, bey noch so zartem Alter, ... rechtfertigt die oben angeführte Behauptung, dass sie in kurzer Zeit denselben ausserordentlichen Grad von Vollkommenheit auf der Gitarre erreichen wird, den ihr berühmter Meister Hr. Carmello erstiegen hat.“ Das also berichtete man von Fräulein Anne Emmerich sechs Jahre bevor sie dann 1819 wahrscheinlich in München ein paar Stunden bei Mauro Giuliani nahm – heute würde man wohl eher sagen, eine Masterclass bei ihm besuchte – und der dann, beeindruckt von ihrer Fertigkeit und ihrer Musikalität, ihr seine Variationen op. 104 widmete und bei Falter in München drucken liess.

Drei Monate vor dieser Münchner Sternstunde liess sich Carmelo schon einmal in der Stadt hören und auch da liess man im *Gesellschaftsblatt*: „Herr Carmelo der einige Variationen und Phantasien auf der Gitarre und zuletzt eine herrliche Sonate uns spielte. Alles, was der südliche Himmel Gesangvolles und Phantasiereiches hat, brachte der geschickte Künstler auf seinem Instrumente hervor...“

Im September 1814 findet man ihn in Würzburg als „Prof. Carmelo, Guitarre-Virtuos aus Neapel“ und im November 1814 meldet das *Königlich Baierische Intelligenzblatt für das Grossherzogtum Würzburg*: „Heute den 12. November wird Herr Professor Carmello die Ehre haben, ein zweytes Concert auf der Guitarre mit vollem Orchester zu geben, worin er die Schlacht von Paris und 6 Variationen auf einer einzigen Saite spielen wird.“ Für 1816 habe ich noch eine Nachricht aus dem belgischen Liège gefunden: „Le 25 avril 1816, M. Carmelo, de Naples, professeur de guitare donne un concert ...“. Immerhin erfahren wir aus diesen beiden Notizen, dass er aus Neapel kommt, was nicht unbedingt bedeuten muss, dass er dort geboren ist. Es kann sein, dass er dort lediglich zuletzt gewirkt hat oder mit Neapel nicht die Stadt selbst sondern das ganze damalige Königreich beider Sizilien gemeint ist, dessen Hauptorte Neapel und Palermo waren. Damit verliert sich Carmelos Spur und er verschwindet so kometenhaft wie er aufgetaucht war.

Alles verschollen? Immerhin besteht die Hoffnung, dass Carmelos Gitarrenkonzert, die Variationen für zwei Gitarren, die „herrliche“ Sonate für Sologitarre wieder auftauchen. Zumindest wissen wir aus diesen Berichten, wonach man suchen soll.

Aber von Carmelo hat sich auch etwas erhalten. Das *Eitner'sche Quellenlexikon* erwähnt ein „Tema con Variationi del Sig<sup>re</sup> Carmello“, das sich in der Bischöflichen Zentralbibliothek in Regensburg befinden soll. Ich habe nachgefragt und tatsächlich, es gibt dort eine Abschrift.





In den 1820-er Jahren besuchten München noch einige andere Gitarrevirtuosen so zum Beispiel 1821 Adolph Steinfels und 1827 Leonhard Schulz. Letzterer als Wunderkind auf der Gitarre gefeiert, trat zusammen mit seinem älteren Bruder dem Pianisten Eduard Schulz und seinem Vater Andreas Schulz im Museumssaal am 21. Oktober und 1. November 1827 auf. Leonhard Schulz hatte oft Werke von Giuliani in seinem Repertoire und er war auch ein begabter Komponist für die Gitarre. In der Gitarristischen Sammlung Fritz Walter und Gabriele Wiedemann hat sich eine schöne Grand Fantasia op. 48 erhalten.

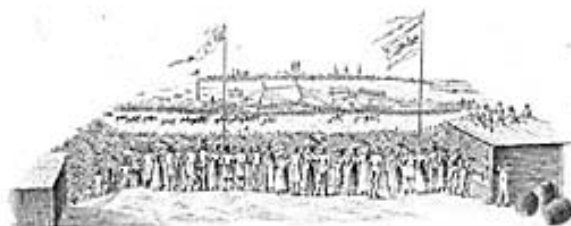
The image shows two pages from a musical manuscript. The left page is the title page, featuring ornate calligraphic flourishes. The text on the page reads: "GRAND FANTASIA, for the GUITAR, Composed Expressly for and Dedicated TO Mrs. Felix Hertzky, By LEONARD SCHULZ. Op. 48." At the bottom, it says "LONDON, JOHANN VING & CO. 122, G. Portland St." and "Price 4/". The right page is the first page of the musical score, titled "GRAND FANTASIA." and marked "MAESTOSO CANTABILE." It contains six staves of music in treble clef with a common time signature. The score includes dynamic markings such as "ff", "Cres.", and "ritard." and various musical notations including slurs, accents, and fingering numbers.

In den 1830-er Jahren kamen Franz Stoll, auch so ein Wiener Wunderkind, und Luigi Legnani nach München, ein Carl Wilhelm Schmölzl widmete seine Variationen über einen Steyrer Jodler op.4 dem Fräulein Anne Emmerich und die Gitarromanie ging nochmals so richtig los. Aber das ist eine neue Geschichte.

Zum Schluss noch ein Kuriosum aus München der 1820-er Jahre: 1827 berichtet die in München erscheinende Musikzeitschrift *Flora*: „Das Oktoberfest auf der Theresienwiese zu München, komisch dargestellt und zur Deklamation mit der Gitarre eingerichtet von C.[arl] T.[heodor] Müller, Dr. Med. - Der bekannte Humorist, der viel für das Volk und seine eigene Art, sich zu unterhalten, schrieb, hat hier den höheren Ständen ein Vergnügen bereitet, das man nur mit Dank annehmen kann".

"Er zeigt im Scherze, welchen Spass das Volk liebt, und wie es sich ihm ergibt. Die Begleitung der Musik ist, ohne Hintansetzung des guten Satzes, um so leichter ausführbar, als es die Gitarre ist, sie, die man fast in jeder Familie heimisch findet."

Nach einer Beschreibung einzelner Abschnitte kommt der Rezensent zum Schluss, dass "... das Ganze eine sehr gelungene und bisher in seiner Art einzige Arbeit [ist], die Ref.[erent] mit Vergnügen gesehen hat." Auch davon gibt es in der Bayerischen Staatsbibliothek einen Originaldruck.



# DAS OCTOBERFEST

auf der Theresienwiese zu München, komisch dargestellt

und  
zur Declamation mit Begleitung der Guitarre eingerichtet

von  
E. L. Müller, D<sup>ctot.</sup> Med.

Preis fl. 1

18

## Dank

Für die Hilfe beim Aufspüren einiger Dokumente bedanke ich mich bei Stefan Hackl (Innsbruck), Jürgen Libbert (Regensburg) und Andreas Stevens (Düsseldorf).

Bei der *European Guitar Teachers Association Deutschland* e.V. bedanke ich mich für die Einladung nach Garching und die Gelegenheit, einige meiner neuesten Forschungsergebnisse zur Gitarre im 19. Jahrhundert vortragen zu dürfen.